

Predigt am 19.7.2026 in Eben-Ezer durch Frank R. Edlmann

In der Predigt heute geht es darum, miteinander Leben zu teilen. Hört, was der Schreiber des

Hebräerbriefes dazu sagt:

-> *lies Hebr 13,1-3(=Basisbibel)*

Drei Stichworte beschreiben hier miteinander Leben teilen: Geschwisterliebe, Gastfreundschaft und Solidarität.

1. Geschwisterliebe

Nicht, dass es damit anfinge. Vielmehr fängt es viel früher damit an, dass Gott Dich liebt. So sehr, dass er Jesus in diese Welt – in diese sichtbare Wirklichkeit – gesandt hat, um mit Dir in Kontakt zu kommen. Und wer sich auf ein Leben mit diesem Jesus einlässt, in dessen Herz zieht Christus ein. Christus in Dir. Was für ein Geheimnis. Aber so sind Geistwesen eben: Sie können an allen Orten sein. Und besonders Jesus. Er zieht als Heiliger Geist in Dein Herz ein – und kann zeitgleich auch im Herzen eines anderen wohnen. Trotzdem ist er damit nicht weniger bei Dir. Er kann voll und ganz bei Dir sein – und beim Anderen.

Diese geheimnisvolle Omnipräsenz Gottes führt dazu, dass mir jetzt überall, wo Christus drin ist, mir ein Bruder bzw. eine Schwester in Gott gegenübersteht. Das Geheimnis der familia dei – der Familie Gottes – ist eins der größten überhaupt. Der Schreiber des Hebräerbriefes geht einen langen Weg über das jüdische Hohepriesterverständnis, um zu zeigen, wie uns Jesus zum Bruder wurde, so dass Gott unser aller Vater sein kann. Kein Vater wie die irdischen mit all ihren Defiziten und Mängeln. Ein vollkommener – voller Liebe – ohne alles Maß, ohne alles Defizit – so wie kein irdischer Vater lieben kann.

Aber dem Briefschreiber hier ist wichtig, dass diese Liebe eben nicht nur Dir allein gilt. Gott liebt den anderen und die andere in der Gemeinde genauso sehr wie Dich. Wer nun Gott vollmundig bekennt und anbetet. Dem muss klar sein: wenn er nicht Bruder oder Schwester neben sich stehen lassen und lieben kann. Dann wird seine Anbetung eine klingende Schelle, ein tönernes Erz sein und ins Leere gehen.

Was war das wohl für eine Gemeinde im 1. Jhdt. nach Christi Geburt, der dieser Brief geschrieben wurde? Auf der einen Seite scheint es eine Gemeinde mit einer vorbildlichen Vorgeschichte gewesen zu sein. An etlichen Stellen lobt der Briefschreiber ihre frühere Nächstenliebe u. a. m. Dann aber ist die Gemeinde von außen unter Druck gekommen. Die Geschwister wurden verfolgt, benachteiligt und zur Schau gestellt. Nun scheint es eine erschöpfte Gemeinde zu sein. Etlichen droht die Zuversicht abhanden zu kommen. Mancher geht seltener oder gar nicht mehr in den Gottesdienst, so dass der Briefschreiber mahnt: Verlasst nicht die Versammlungen, wie es einige tun.

Offenbar hat der äußere Druck dafür gesorgt, dass die Bindekräfte nach innen nachließen. Er schreibt hier: Die Liebe zu den Brüdern und Schwestern soll bestehen bleiben. War man zu sehr mit sich und den eigenen Sorgen beschäftigt? War der andere zu anders – zu fremd – geworden? Mag Geschwisterliebe der große Rahmen des ganzen Textes sein – manchem ist es vielleicht noch zu groß oder zu unkonkret. Deshalb wird der Briefschreiber noch konkreter und rät zur

2. Gastfreundschaft

Dazu heute in der westlichen Kultur zu ermutigen, wäre verstehbar. Aber damals? In der Antike war das Gastrecht das allergrößte, wird im aktuellen Odyssee-Blockbuster im ganz großen Kino zelebriert. Auch im biblischen Zeugnis: Abraham, Lot, Rahab u. a. – sie alle empfangen Gäste und bedienen sie mit hohem Einsatz. Aber wir? Wann hast Du das letzte Mal jemanden aus der Gemeinde bei Dir zu Hause gehabt?

Aber wer hat da damals einer christlichen Gemeinde das schreiben müssen? Jahrhundertlang galt der Hebräer als ein Paulusbrief, obwohl schon früh Kirchenvater Origenes meinte: Wer diesen Brief geschrieben hat, das weiß nur Gott allein. Es steht kein Absender. Es steht nur: An die Hebräer – vermutlich wegen der vielen atl. Bezüge, Zitate und Querverweise. Aber Christen – Judenchristen – müssen es schon gewesen sein, so wie Jesus hier im Mittelpunkt steht.

Also denen sagen zu müssen, die Gastfreundschaft nicht zu vergessen, ist schon der Hammer.

Waren sie in der Verfolgung so ihres Eigentums beraubt worden, dass sie dachten, sie hätten nicht mehr genug, um auch noch Gäste versorgen zu können? Hat es schlechte Erfahrungen gegeben? Es gibt ja von Conrad Ferdinand Meyer diese berührende Geschichte „Die Füße im Feuer“ über einen Boten des frz. Königs, der im 18. Jhdt. in einem Schloss übernachtet und mit einem Mal feststellt, dass er vor Jahren in der Zeit der Hugenottenverfolgung die Frau des Gastgebers ermordet hatte. In panischer Angst verbringt er die Nacht, wird aber bewirtet, bewahrt und am anderen Tag aus dem Schloss geleitet. Der Bote lobt dann den Gastgeber, dass er recht gehandelt habe. Immerhin sei er Bote des Königs. Da antwortet der fromme Gastgeber, es gäbe noch einen König über diesem, dem er noch mehr zu gehorchen habe – und nie sei ihm der Dienst so schwer geworden wie heute Nacht.

Also: Gastfreundschaft ist tief verankert in der jüdisch-christlichen Tradition. Das Besondere im Hebräerbrief ist die Begründung. Nicht wie sonst: Weil ihr auch mal Fremde in Ägypten wart.

Oder: Seid nett zueinander. Oder: Vielleicht brauchst Du es auch mal umgekehrt.

Es gibt ja Leute, die führen Strichlisten oder xls-Tabellen: Die laden nur den zu sich ein, von dem sie auch mal eingeladen wurden oder von dem sie sich einen Vorteil versprechen. Ansonsten streichen sie die Leute von der Gästeliste. Jesus sagt: ladet die ein, die euch nicht wieder einladen können. Aber nein – hier ist das Besondere die Begründung: Der Gast bringt Gott ins Haus!

Es geht hier nicht um eine Forderung, die einen überfordert – sondern um den Hinweis: im Fremden begegnet Dir Gott. Erst im Nachhinein wird sichtbar, was in der Begegnung schon gegenwärtig ist.

So merkte Abraham erst spät, dass die drei Männer, die er bewirtet, Gott sind. Sein Neffe Lot entdeckt in den beiden Fremden, die er vor den Nachbarn beschützt, die Gerichtengel Gottes, die Sodom untergehen lassen. Ihm retten sie das Leben. Vergesst die Gastfreundschaft nicht – es könnte sein, dass in Eurem Wohnzimmer sich Himmel und Erde begegnen.

3. Solidarität

Man kann seinen Gemeindebruder und die Gemeindeschwester lieben und sie auch mal zum Kaffee nach Hause einladen – aber im Gefängnis besuchen? Was sollen die Leute von mir denken? In der vorigen Gemeinde gab es eine Gruppe von Menschen, die alle paar Monate mal einen evangelistischen Einsatz im Gefängnis machte. Da, wo ich mit dabei war, freute ich mich schon auch, wenn ich wieder nach dem Einsatz herausgelassen wurde.

Hier aber geht es nicht um normale Strafgefangene. Tatsächlich sitzen hier keine Gemeindeleute oder werden misshandelt, weil sie ein Verbrechen begingen. Ihr Vergehen war, auf Christus hinzuweisen. Solche Leute zu besuchen war nicht nur ein Risiko für den eigenen Ruf i. S. von: Was sollen die Leute von mir denken? Es ist auch öffentliches Bekenntnis, dass man selbst so einer ist. Die Märtyrerakten der frühen Kirche belegen, dass sie besucht wurden. Wir lesen wie Paulus, der wegen Christusverkündigung sitzt, die lobt, die ihn besuchen. Von den anderen schreibt er: Sie haben mich im Stich gelassen.

Nun ist das – Gott sei Dank – aktuell nicht unser akutes Problem hier in Deutschland. Wie gut, dass wir für Geschwister im Ausland beten und manchmal auch bei Petitionen mitmachen können. Aber es gibt immer auch mal Momente, in denen wir auch hier unsere Stimme solidarisch für diejenigen erheben können, die wegen ihres Glaubens benachteiligt oder belächelt werden. Als beim Umzug nach Berlin einer der Möbelpacker meinte, einem katholischen Priester würde er ja nicht beim Umzug helfen, die seien alle verlogen. War es da nicht selbstverständlich gegenzuhalten?

Aber jetzt mal unter uns: Einer erschöpften Gemeinde auch noch Verhaltensregeln sagen - geht das nicht an der Realität vorbei? Vielleicht ist es eher andersherum und durch solches Verhalten entsteht eine innere Haltung, die Halt gibt!

Wir sind im 21. Jahrhundert in einer anderen Situation als die Gemeinde damals. Aber in unserem gesellschaftlichen Umfeld verändert sich gerade ebenso viel wie in den damaligen Umbrüchen.

Geht auch heute manchem Christen das Vertrauen abhanden, dass der Herr noch im Regiment sitzt.

Damals waren sie enttäuscht, dass es mit der Wiederkunft Christi nicht so schnell ging, wie anfangs erhofft. Einigen brach da der Glaube weg. Andere entdeckten, dass Jesus längst da war – in ihnen selbst, aber auch ihnen in Anderen begegnete. Der Dreiklang aus Geschwisterliebe, Gastfreundschaft und Solidarität lockt heraus aus dem Rückzug nach innen. Wo einer begreift: Das sind keine zusätzlichen Aufgaben, die noch mehr Kraft rauben, als Du eh schon nicht mehr hast. Sondern dass der, der sich diese drei Haltungen aneignet, erlebt, wie dabei – by doing sozusagen – neu geistliche Kraft erwächst. Wenn ein innerlich Verletzter sich darauf einlässt, solidarisch mit einem zu sein, der äußerlich verletzt wurde – entdeckt er im Anderen Gottes Nähe. Unverhofft, entdecken wir manchmal Gott nicht in starken Momenten, sondern gerade in verletzlichen. Nicht selten denken bspw. Menschen oft eher über Gottes Nähe nach, wenn sie krank sind als an gesunden Tagen. Gemeinschaft entlastet. Sie überfordert nicht. Gott ist nicht nah, wo Du stark bist. Er kann sich gerade da zeigen, wo du schwach bist oder einem Schwachen begegnest. „Denkt an die Gefangenen, Misshandelten – sie sind genauso verletzlich wie ihr selbst!“

Es geht nicht darum, jemandem zu helfen, damit man mal selbst geholfen bekommt. Hier wird ja gerade deutlich: Es passiert noch mehr als nur was Soziales zwischen zwei Menschen. Bei unseren Gästen geht es selten darum, sie körperlich satt zu bekommen. Aber es gibt ja auch seelischen Hunger. Auch darum geht es hier nicht. Nein, es passiert ein Geschenk für den Gastgeber. Es kommt der Himmel auf die Erde! Im Gast begegnet Dir Gott. In der Solidarität Jesus, der sagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern – das habt ihr mir getan!“

Trost und Herausforderung liegen nahe beisammen. Der Gast bringt Dir Gottes Nähe. Sie liegt nicht an Deiner Kraft und Können. Du kannst sie weder herstellen, noch organisieren und schon gar nicht festhalten. Aber da, wo Du Dich an andere verschenkst, kann sich Gottes Nähe ereignen. Da, wo Du Dich einem anderen öffnest, kann es sein, dass Du nachträglich sagst: „Der ist mir zum Engel geworden.“ – und es geschieht eine Verwandlung, mit der Du nicht gerechnet hast. Mag sein, dass sich nicht die Situation gewandelt hat - aber etwas in Deinem Herzen.

Gewandelt... Umwandlung ist ja auch Thema im Abendmahl. Am 7. Sonntag nach Trinitatis geht es in besonderer Weise ums Abendmahl. Es beleuchtet dieses Bibelwort hier noch mal anders. Da ist ja Gott der Gastgeber und wir seine Gäste. Hier ist der Tisch gedeckt und alle eingeladen, an seinen Tisch zu kommen. Da wird klar, dass es nicht nur um ein soziales Miteinander geht, sondern um familia dei: Gott verbindet uns zu einer Familie von Schwestern und Brüdern. Was vom Text heute hier gefordert wird, wird praktisch. Hier finden Geschwisterliebe, Gastfreundschaft und Solidarität zusammen und laden ein, miteinander Leben zu teilen: Als Gäste Gottes werden wir mit seiner Kraft erfüllt und Gastgeber für andere. Gemeinschaft ist keine Leistung, die wir machen, sondern Geschenk, das er uns gibt.

Wir denken noch mal an die Schriftlesung vorhin. Da wurde aus dem Wenigen, was wir haben, etwas, was alle sattmacht. Es war genug für alle und blieb sogar über. Und überraschend stellen wir beim Essen und Trinken fest: Gott. Ist. da.

Was mag sich für Dich nach diesem Abendmahl gewandelt haben?

Wen lädst Du heute zu Dir nach Hause ein?

- *Unterschiede zwischen Rede und Manuskript sind möglich.* -